

Literarische Umschau

Geist und Gestalt. Biographische Beiträge zur Geschichte der bayerischen Akademie der Wissenschaften vornehmlich im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens, 3 Bände, München, Becksche Verlagsbuchhandlung 1959, 660 S., 269 Tafeln.

Electoralis Academiae scientiarum Boicae Primordia. Briefe aus der Gründungszeit der bayerischen Akademie der Wissenschaften, hrg. von Max Spindler, München, Becksche Verlagsbuchhandlung 1959, gr 8°, XXI und 568 S.

Hammermayer Ludwig, Gründungs- und Frühgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Münchener Historische Studien, Abteilung Bayerische Geschichte, herausgegeben von Max Spindler, Band IV), Michael Lassleben, Kallmünz 1959, XXIII und 387 S., mit Register.

1. Die Bayerische Akademie der Wissenschaften hat unter der Leitung ihres verdienten Präsidenten Dr. h. c. Professor Friedrich Baethgen mit dem vorliegenden dreibändigen, hervorragend ausgestatteten und redigierten Werkes ein würdiges Denkmal des großen wissenschaftlichen Institutes gesetzt. Die 70 Lebensbilder von führenden Akademiemitgliedern erheben sich weit über das bloß Biographische und Zufällige, indem sie von berufenen Federn nach Wissensgebieten zusammengefaßt eine Geschichte der Wissenschaft in den vergangenen zwei Jahrhunderten auf bayrischem Boden darstellen. Entsprechend der Gliederung der Bayerischen Akademie in die zwei großen Abteilungen der Geisteswissenschaften und der Naturwissenschaften behandelt der erste Band die erste, der andere die zweite Gruppe. Vorausgehen drei zusammenfassende Untersuchungen von Franz Schnabel, Von den geschichtlichen Grundlagen der Wissenschaft, Paul Lehmann, Vom Jubiläumsjahr 1909 bis zum Vorabend der nationalistischen Zeit und von Walter Meissner — namentlich für die ältere Generation von Interesse: Die schwierige Lage der Akademie unter der nationalistischen Regierung und der Wiederaufbau in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg. Der dritte Band ist ein Bildband mit 245 Bildern von Akademiemitgliedern und 24 anderen für die Geschichte der Akademie denkwürdigen Darstellungen.

Der Anteil der bayrischen Benediktiner wurde bereits in diesem Band von L. Hammermayer behandelt. Ihre Mitarbeit erstreckte sich namentlich naturgemäß auf dem Gebiet der Historie! Franz Schnabel findet in seinem Aufsatz, Die Geschichtswissenschaft warme Worte vor allem für den Fürstabt von St. Emmeram Frobenius Forster. „Daß die Regierungszeit des Fürstabtes Frobenius überhaupt die Zeit der höchsten Kulturblüte des Klosters gewesen ist, wird heute erst allmählich wieder durch unsere voranschreitende Forschung sichtbar“ (S. 201). Eines Vorzuges der benediktinischen Geschichtsschreibung jener Tage muß noch gedacht werden: Die historische Kritik kam keineswegs von Norden des Reiches nach Bayern, schon Meichelbeck hat eine durchaus kritische und heute noch mitunter zu befragende Bistumsgeschichte geschrieben wie auch

das Akademiemitglied Roman Zirngibl von St. Emmeram methodisch und kritisch zu Werk ging. Bei den anderen Wissenszweigen sei auf den eigenartigen Banzer Exbenediktiner Othmar Frank (Babinger Franz, Die Pflege morgenländischer Studien, S. 82) und Ulrich Schiegg von Ottobeuren (Geodäsie II, S. 55 f) verwiesen. Über den Anteil der deutschen Benediktiner an der churfürstlich bayrischen Akademie der Wissenschaften vgl. Hanser im ersten Jahrsbericht der Academia Benedictina Bavarica. Das Bild des P. Ildefons Kennedy von den Regensburger Schotten (s. unten) s. Band III, Nr. 18. Dortselbst auch die Porträts von Forster, Desing, Zirngibl, Braun Heinrich. Ein Versehen im III. Band S. XVII und Tafel 102: Die dort angeführten Daten 1815–1864 sind jene des Neffen des Dompropstes und Akademiemitgliedes Martin Deutinger. Dieser lebte von 1784–1854.

München

R. Bauerreiß

2. Bei dem ausnehmenden Kulturreichtum Bayerns nahm schon in der jungen Bayerischen Akademie der Wissenschaften die Geschichtsforschung, namentlich die Heimatgeschichte mit starken Auslegern nach der Naturwissenschaft, einen besonders breiten Raum ein, der auch statutenmäßig empfohlen war. So empfand es die gegenwärtige „Kommission für bayerische Landesgeschichte“, eine der rühmlichsten und ausgedehntesten Kommissionen des großen wissenschaftlichen Instituts, als ein officium nobile, den Jubeltag der Akademie mit besonderen Gaben aus ihrem Bereich zu feiern, eine Aufgabe, der sie unter der rühmlichen und zielbewußten Leitung Max Spindlers gewiß gerecht geworden ist. In dieser Festgabe der Historischen Kommission nimmt der vorliegende umfangreiche Band eine besondere Stellung ein. Er bietet quellenmäßig geradezu eine Gründungsgeschichte der Akademie in der Veröffentlichung und Kommentierung von nicht weniger als 254 Briefen von und an den „Gründer der Akademie“ wie man ihn mit Recht heißen darf, den Hofrat im Münz- und Bergwesen und früheren Professor an der Universität Ingolstadt Johann Georg v. Lori (geb. 1723 bei Steingaden, † vereinsamt 1786 in Neuburg a. d. Donau). Es ist für die churfürstliche Akademie bezeichnend, daß sie trotz aller staatlichen Förderung dem Volk, d. h. jenen zahlreichen aufgeschlossenen Köpfen entsprang, die über das Land inner- und außerhalb der zahlreichen Klöster verstreut waren. 1758 setzte Lori seinen längst gehegten Plan einer wissenschaftlichen Vereinigung durch, die „Bairische gelehrte Gesellschaft“, die sich bald zur „Churfürstlichen Akademie“ entwickelte. Unermüdlicher Promotor war Lori. Es waren nicht allzuviel, die sich restlos für seine neue Institution einsetzten. Die junge Akademie war in geistlichen Kreisen überschattet von dem Gespenst der „Aufklärung“ im weniger guten Sinn des Wortes. Die Interkonfessionalität, der ursprüngliche Ausschluß des Ingolstädter Professorenkollegiums der Jesuiten, die gerade in diesem Jahr in Portugal Bitteres zu dulden hatten, der starke Einschlag der Naturwissenschaften, den nicht alle verstanden, das immerwiederkehrende Rühren an dem großen Reichtum der alten Klöster und die längst befürchtete Aufhebung, ließ auch geistig geweckte und durchaus interessierte Kreise dem neuen Unternehmen nicht zu viel Vertrauen schenken. Ein Fürstabt Franz Xaver Kraus von St. Emmeram, ein Freund der Wissenschaft, hielt sich z. B. bewußt zurück.

Lori setzte unermüdlich sein Aufbauwerk fort, auch wenn ihm dabei mehr Leid als Freud beschieden war. Unter den Klosterleuten fand er einige Freunde, die es nicht bei bloßen vorsichtigen guten Wünschen beließen. Allen voran der vielseitige Augustinerchorherrnpropst Franz Töpsl von Polling mit seinem

Konventualen, dem führenden Theologen Bayerns Eusebius A. Mort. Unter den Benediktinern war es der Nichtbayer P. Ildefons Kennedy von den Schotten in Regensburg, der bereits 1759 Mitglied der philosophischen Klasse (als Physiker und Mathematiker) von 1761 an nicht weniger als 40 Jahre hindurch Akademiesekretär war.

Der Briefwechsel Loris, bei dem an die 13 Benediktiner Bayerns, Österreichs und der Schweiz erscheinen, ist unter Mitwirkung von Gertrud Diepolder, Ludwig Hammermayer und Andreas Kraus reich kommentiert, ohne überlastet zu sein. Für die Frühgeschichte der Akademie ist damit ein sicherer Grundstein gelegt, aber auch eine Quelle eröffnet, für die an Spannungen so reiche Übergangszeit des ausgehenden Barocks, die eine weitere Etappe in dem großen Reifungsprozeß des abendländischen Menschen darstellen dürfte.

München

R. Bauerreiß

3. Zum Gedenktag des 200jährigen Bestehens der Bayerischen Akademie der Wissenschaften erschien die Dissertation von L. H., die nach so vielen unzulänglichen Versuchen, die Geschichte der Akademiegründung zu beschreiben, endlich die Lösung brachte. Erstmals wurde die Erforschung der Anfänge der Akademie und ihrer äußeren Geschichte auf breiteste Quellengrundlage gestellt; sie umfaßt das Briefarchiv der Akademie selbst, das H. erst wieder aufgefunden hat, persönliche Briefe des Gründers J. G. v. Lori, der Direktoren der Hist. Klasse Pfeffel und Sterzinger, des Direktors der Phil. Klasse Linprun und des Akademiesekretärs I. Kennedy OSB., die in mühsamer Arbeit aus den Archiven und Bibliotheken zu Gießen, Amberg, Karlsruhe, Erfurt, Straßburg, Bern, St. Gallen, Innsbruck, Wien und Aberdeen zusammengetragen wurden. Die Benutzung der Aktsakten aus den Münchner Archiven rundet das Bild dieser fleißigen Sammeltätigkeit ab.

Das Ergebnis war aber nicht eine pragmatische Geschichte im Stil der früheren Darstellungen — noch K. Th. v. Heigel hatte 1909 nichts im Auge als die nächsten greifbaren Ursachen — sondern eine geistes-geschichtliche Entwicklung der akademischen Idee im deutschsprachigen Süden bis zu ihrer Verwirklichung in der Gründung Loris. Die in den bayerischen gelehrten Gesellschaften seit Beginn des Jahrhunderts entstandene Tradition, die Einflüsse, die ausgingen von den österreichischen und Tiroler Gründungen, von den Akademieplänen der Benediktiner Oliver Legipont, Anselm Desing und Frobenius Forster, das Beispiel der Akademien zu Berlin, Göttingen und Erfurt sind in eindrucksvoller Zusammenschau aufgenommen. In einführender Interpretation der Zeugnisse wird nachgewiesen, wie alle diese Einflüsse und Vorbilder zusammenwirkten, ohne daß dabei die Bayerische Akademie der Wissenschaften ihren selbständigen Charakter verlor. Die Entstehung der Satzungen im Wachsen von Stufe zu Stufe, das Werben Loris um Mitarbeiter und Mitglieder, die Schwierigkeiten des Beginns und die Kämpfe des ersten Jahrzehnts sind gründlich erfaßt und lebendig dargestellt, ansprechend im Stil, durchdacht in der Anordnung der Kapitel. Die Bedeutung der Benediktiner, auf deren Gelehrsamkeit Lori nicht verzichten konnte, wird vielfältig unterstrichen. Tabellen über den Mitgliederstand, Verzeichnisse der Preisfragen, Festreden und Abhandlungen, der Abdruck der Stiftungsurkunde und der Satzungen als Beilage werden dankbar benützt werden.

Die Würdigung der geistigen Leistung der Akademie wurde bewußt gespart, sie überschritt auch den Rahmen einer ohnedies so weitgespannten Dissertation. Zudem war es bisher noch keinem Bearbeiter der Geschichte einer

Akademie möglich, beide Aufgaben gleichzeitig zu bewältigen. Über eine Aufzählung der Titel von Abhandlungen und Vorträgen ist bisher keiner der von mir eingesehenen Geschichtsschreiber deutscher, französischer, italienischer und spanischer Akademien hinausgekommen. Über sie alle, A. v. Harnack (Geschichte der kgl. Preußischen A. d. W., 4 Bde., 1900) allein ausgenommen, ragt die Arbeit Hammermeyers durch ihre lebendige und umfassende Darstellung der Vorgänge selbst, besonders aber durch ihre geistvolle Einordnung in die allgemeine Entwicklung weit hinaus. Die ausgezeichnete Arbeit ist eine große Leistung der Schule Max Spindlers, dessen führende Hand allenthalben im Werk zu spüren ist.

Oberschondorf

Andreas Kraus

Cousin Patrice OSB, Précis d'Histoire monastique. 8°, 594 S., Bloud & Gay (1956). Das Werk gehört zur 1. Reihe der Coll. „La vie de l'Église“, deren Hauptschriftleiter E. Jarry auch das Vorwort dazu schrieb. Er kennzeichnet es im wesentlichen als eine Bilanz der historischen Entwicklung des gesamten monastischen Ordens, verbunden mit einer Bibliographie, die allein schon für den Verfasser eine jahrelange asketische Übung gewesen sei; der Leser solle aber auch wissen, „quel amour doux, souriant et profond se dissimule derrière ce bilan et bibliographie“. Und tatsächlich, man spürt dieses liebevolle Sichhineinleben in die Geschichte seines Ordens sowohl als Geschichtsforscher wie als Mönch aus allen Kapiteln des Buches. — Sympatisch berührt von vornherein der weitgespannte Rahmen. Der „Ordo monasticus“ umfaßt im Sinne des Autors alle monachi, das heißt jene, die in Weltabgeschiedenheit grundsätzlich und hauptsächlich sich der contemplatio divina verpflichtet haben — also nicht die für die Arbeit in der Welt gegründeten Mendikanten. Dazu gehören außer den Söhnen des hl. Benedikt (Benediktiner, Cisterzienser und kleinere Zweigorden, eingeschlossen auch die Kartäuser) die Pioniere des Mönchtums im Morgenland. D. C. spricht also eingehend über das Werk eines hl. Antonius, Basilius, Pachomius, Sabas; nur kurz gestreift werden die Akoimeten in Konstantinopel, dagegen ausführlicher behandelt die „Zwei Leuchtfeuer des griechisch-slavischen Mönchtums“ auf Sinai und dem Berg Athos. Ebenso wird das keltische Mönchtum in seiner Bedeutung für das christliche Abendland entsprechend gewürdigt. Die weiblichen Zweige unseres Ordens hat der Vf bewußt ausgeschaltet, — „plutôt que d'aborder un récit très délicat“. — Die Darstellung der geschichtlichen Entwicklung ist klar nach Ursachen und Verlauf herausgearbeitet, die Bibliographie gut ausgewählt und mit kritischen Hinweisen versehen. Dieses Lob gilt in vollem Umfang für die französischen und englischen Klöster; für die Klöster im deutschen Sprachgebiet müssen jedoch einige Vorbehalte angemeldet werden. Hier stören schon die zahlreichen Druckfehler in den Literaturangaben. Z. B. steht S. 337: „P. Rudolf Engelter, Einsiedeln, professbuch von fürstlichen abtei. . Einsiedeln 1933, Monast. bened. Helvetiae. vol. 2“ (statt 3), aber gleich anschließend richtig ein anderes Buch des gleichen Vf.: P. Rud. Henggeler, Einsiedeln, art, histoire, culture, éd. fr. par Dom Varin. Ein Zurateziehen unseres Lex. für Theol. u. Kirche, das offenbar dem Vf nicht bekannt ist, hätte die meisten derartigen Fehler verhütet. Wenn der Rez. dann pro domo reden darf, ist zu vermuten, daß D. C. auch das Kal. Bened. (erwähnt SS. 19, 154) nur dem Titel und dem Rufe nach kennt. Andernfalls hätte er unbedingt auch die Voruntersuchung über die Ausbreitung der Regel des hl. Benedikt (I, XXX—XXX) zitiert, bes. S. 207 J. Zibermayr gegenüber, der sie übrigens auch nicht kannte. Weiter wäre D. C. kaum auf die Ansicht gekommen, daß der hl. Wolfgang in